

Beratungstätigkeit im Zentrum für Historische Sozialforschung

Rohlinger, Harald

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rohlinger, H. (1982). Beratungstätigkeit im Zentrum für Historische Sozialforschung. *Historical Social Research*, 7(4), 73-78. <https://doi.org/10.12759/hsr.7.1982.4.73-78>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

BERATUNGSTÄTIGKEIT IM ZENTRUM FÜR HISTORISCHE SOZIALFORSCHUNG

Harald Rohlinger⁺

The following article is a report on experiences that have been collected for three years with the methodological and technical consultation of historical social research. These consultations enabled us to assess the state of the art, especially the statistical analysis of historical source material.

Im Jahr 1979 begann das Zentrum für historische Sozialforschung die individuelle methodisch-technische Beratung laufender Forschungsprojekte der historischen Sozialforschung. Vornehmlich geschah dies in den folgenden Bereichen:

- Methodische Anlage von quantitativen Studien und Ziehung von Stichproben
- Hilfe bei der Umsetzung ihrer Fragestellungen in Datenerhebungen
- Beratung über die Indikatorenqualität historischer und prozeß-produzierter Daten
- Hinweise auf geeignete Daten und Quellen
- Fragen der Datengewinnung und Entwicklung von Erhebungsbögen
- Datenaufbereitung und Erstellung von maschinenlesbaren Datensätzen
- Datenanalyse und -darstellung.

Diese Beratungen waren komplementär zu den eher gruppenbezogenen Schulungen angelegt, so wie sie in den Zentrum-Methoden-Seminaren angeboten wurden (HSR 17 und 23). Im Laufe der letzten drei Jahre konnten aus der individuellen Beratungstätigkeit Erfahrungen über Forschungsstandards und Forschungsdefizite in der historischen Sozialforschung gesammelt werden. Für die folgende summarische Analyse der Beratung muß allerdings stets im Auge behalten werden, daß hier eventuell nur ein Ausschnitt der tatsächlich vorhandenen Forschungsprobleme sichtbar wird und zwar diejenigen Probleme, die dem Zentrum zur Kenntnis gebracht und im Zentrum diskutiert wurden.

Allzu leicht kommt man, wenn man sich mit Ratschlägen für andere so offenherzig "anbietet" in den Ruch, man wähne sich im Stande des überlegenen Wissens und umfassender Kenntnisse über die Forschungsmethoden. In Wirklichkeit wird versucht, auf alle Fragen eine Antwort zu finden. An der Lösungsfindung sind jedoch oftmals mehr Personen als nur ein Berater von seiten des Zentrums für historische Sozialforschung beteiligt gewesen. Also besteht die Beratungskapazität des ZHSF mehr aus der Quersumme des Wissensstandes aller Mitarbeiter, denn aus dem Wissen und der Erfahrung eines Einzelnen.

⁺ Address all communications to: Harald Rohlinger, Zentralarchiv für empirische Sozialforschung der Universität zu Köln, Bachemer Str. 40, 5000 Köln 41

1. WER FRAGT?

Die Ratsuchenden in Sachen quantitative Methoden kommen entsprechend dem Beratungsangebot aus den wissenschaftlichen Bereichen, in denen quantitative Analysen maschinenlesbarer historischer Daten durchgeführt werden. Dies sind, neben den sozialwissenschaftlichen Disziplinen, die Geschichtswissenschaft, die Geographie und zu einem geringen Prozentsatz auch andere Disziplinen, wie z.B. erziehungswissenschaftliche Fächer.

Aus dem Bereich der historischen Forschung konzentrierte sich der Beratungsbedarf hauptsächlich - und das gibt zu großen Hoffnungen Anlaß - aus dem akademischen Nachwuchs. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß die Quantifizierung in diesen Arbeiten eben nicht nur schmückendes Beiwerk, sondern konstituierend für das am Ende zu präsentierende Forschungsergebnis war. Damit ist hinreichend dokumentiert - 1. wird die Quantifizierung nicht als bloße Hilfswissenschaft perzipiert, 2. besteht Grund zu der Annahme, daß die historische Sozialforschung von der traditionellen historischen Forschung auf die Dauer nicht einfach übersehen werden kann. Der neuen Generation von quantifizierenden Historikern scheint zudem eine gewisse Abneigung gegenüber den in beiden Lagern ausgebildeten Ideologien eigen zu sein. Die Hoffnung richtet sich daher auch darauf, es könnte einmal in naher Zukunft der akademische Streit über das "So-sein" einer Forschungsmethode durch die weit aus fruchtbarere Diskussion über den analytischen Gehalt ausgewählter Forschungsansätze in spezifischen, inhaltlichen Kontexten abgelöst werden.

Während von den Historikern mehrheitlich die noch in der Ausbildung befindlichen, angehenden Forscher Rat suchten, rekrutierten sich bei den Soziologen und Politologen die Ratsuchenden vornehmlich aus dem Mittelbau aber auch aus Lehrstuhlinhabern. Aus diesen Bereichen kann man als typischen Nachfrager den Projektbearbeiter nennen - also hauptsächlich solche Forscher, die konkrete praktische Probleme zu lösen suchten.

2. WAS WURDE NACHGEFRAGT?

Nur in wenigen Fällen ging die Nachfrage am Angebot vorbei. D.h. es wurden nur selten Fragen gestellt, für die das Zentrum nicht kompetent war, oder aber die über die Zuständigkeit des Zentrums hinausgingen. Zu diesen nicht beantwortbaren Fragen gehörten vor allem auch Fragen, die relativ global allgemeine Forschungsprobleme zum Inhalt hatten.

Einzig Voraussetzung für die sinnvolle Beratung eines Forschungsvorhabens ist das Vorliegen einer Forschungsfrage. Leider war diese Vorbedingung nicht in allen Fällen erfüllt. Daher ist es nicht abwegig, an dieser Stelle noch einmal deutlich auf die Notwendigkeit einer ausreichenden Zielexplication hinzuweisen. Sehr wahrscheinlich ist aber der Eindruck größter Unbestimmtheit bei Ratsuchenden zumindest auch eine Funktion des "Vorher Abklopfens": Was muß ich wissen, was weiß er, wie vermeide ich es, mich mit einer unsachgemäßen Frage zu "verraten"? Kurz gesagt: Unsicher-

heit überlagert in den meisten Fällen zunächst das Problem. Die Beratung gerät dann erst einmal zu einer Art 'grilling process' über Wissensstand und Schicklichkeit der Fragestellung.

Dieses Verhalten überwog vor allem dann, wenn in einem Beratungsgespräch das Forschungsdesign diskutiert wurde. Jedoch war und ist es unser ausdrücklicher Wunsch, möglichst zu einem frühen Zeitpunkt angesprochen zu werden. Bereits vor der Grundsteinlegung eines Projektes, in dem ein "historischer" Datensatz erstellt wird, sollte im Falle der Unsicherheit, welche Mittel zu welchem Zweck angewendet werden können, die Kommunikation mit anderen Forschern gesucht werden, die selbst über Erfahrungen mit der Quantifizierung verfügen.

Häufig geschieht es, daß bereits bei Beginn eines Forschungsprozesses die Weichen fatal falsch gestellt werden; beispielsweise durch die Ausrichtung der Erhebungsphase an ein Analysesystem, das im Endeffekt nicht geeignet ist oder gar erst erheblichen Aufwand erforderlich macht, die Daten für die Analyse noch zusätzlich aufzubereiten.

Es kann nicht verlangt werden, daß die quantifizierenden Forscher alle im einzelnen Computer- und vor allem Softwareexperten sind. Die Aneignung entsprechender Kenntnisse wäre sicherlich für inhaltliche Forschungsprojekte disfunktional, da die Erstellung einer EDV-Infrastruktur ebenso arbeitsintensiv sein kann, wie die inhaltliche Bearbeitung der Forschungsfragen. Um derartige Disfunktionalität zu verhindern, ist es notwendig, EDV- und sonstige methodisch-technische Probleme projektextern lösen zu lassen, bzw. externes Expertenwissen heranziehen zu können. Der Bereitstellung derartigen Expertenwissens dient die Beratungstätigkeit des Zentrums für historische Sozialforschung.

Im Prinzip erfolgt Beratung ohne Vorbedingung, jedoch muß mit der beratenden Begleitung eines Forschungsvorhabens gleichzeitig ein zumindest allmählicher Prozeß der Verselbständigung einhergehen.

Die Beratung ist nur insofern in die Durchführung einer Forschungsarbeit involviert, als sie Lösungshilfe vorbereiten hilft; sie ist aber nicht für die Anfertigung resp. Ausführung von Programmen nach Auftrag gedacht.

Grenzen einer überregionalen Beratungstätigkeit in Fragen der Datenanalyse ergeben sich aus den Spezifika lokaler Softwareimplementationen. Zum Leidwesen der Forschung sind heutzutage nicht einmal die großen Analysepakete an jedem Hochschulrechenzentrum unter den gleichen Bedingungen anwendbar.

Im allgemeinen richtet sich die Beratung hinsichtlich der Ausführung von EDV-Arbeiten auf das weitverbreitete Analysesystem SPSS; z.Zt., wie auch in der Vergangenheit, ist SPSS das flexibelste und entschieden am leichtesten erlernbare Instrument der statistischen Datenanalyse. Es ist nahezu überall vorhanden (implementiert) und es werden an den Hochschulorten von seiten der Rechenzentren oder - problemorientiert von den verschiedenen Fachbereichen - Einführungskurse in die Anwendung von SPSS angeboten.

Schwerpunkt der Beratung war die Frage nach dem konkreten Vorgehen in verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses. Datenerhebung, Er-

hebungsinstrument und die Umsetzung auf maschinenlesbaren Datenträger waren naturgemäß die häufigsten Fragen. Hingegen wurde von der Seite der Beratung zusätzlich das Problem der Entsprechung von Forschungsfrage und Quellengrundlage aufgeworfen.

Der Wichtigkeit dieses Problems entsprach auch die Nachfrage in diesem Themengebiet. Allerdings sah man von seiten der Ratsuchenden häufig nur die eine Seite der Medaille, d.h., für die Ratsuchenden verringerte sich das Problem auf Techniken der Stichprobenziehung. Im Mittelpunkt des Interesses stand in erster Linie die modellgerechte Verkleinerung eines Quellenbestandes, weniger das Problem der Repräsentativität eines Datenmaterials im Sinne einer Forschungsfrage.

Nicht zuletzt aus diesem Grunde erscheint in diesem Heft der HSR ein Artikel über Probleme der empirischen Basis der historischen Sozialforschung und über die Techniken der Stichprobenziehung.

Insgesamt sind die Fragen nach Auswahltechniken als Schwerpunkt in der Methodenberatung anzusehen. Hinsichtlich anderer technisch-methodischer Probleme, angefangen bei der Erstellung eines Erhebungsinstrumentes, zeigten sich naturgemäß große Unsicherheiten, wenn keine ausreichenden Kenntnisse über die späteren Analyseabsichten und Verfahren vorhanden waren. Gerade SPSS schreibt seinen Anwendern relativ enge Grenzen für die Datenaufbereitung vor. Die Notwendigkeit, auf einen SPSS-Systemfile hinzuarbeiten, in dem entsprechende physische Markierungen für die Datenstruktur vorhanden sein müssen, führte im allgemeinen zu recht umfangreichen Beratungsgesprächen, da die Anfangsgründe der SPSS-Anwendung ebenfalls vermittelt werden mußten. An dieser Stelle sei noch einmal ausdrücklich die Bitte wiederholt, möglichst früh zur Beratung zu kommen, wenn Unsicherheiten hinsichtlich der Zulieferung der Daten an ein Analysesystem vorhanden sind.

Im allgemeinen hat es sich, so darf wohl behauptet werden, als nützlich erwiesen, den gesamten Weg der Forschungsplanung durchzusprechen. Dies betrifft auch die "Ausbeute" von Informationen aus Quellen. Meist konnten zumindest noch Hinweise gegeben werden, wie mit Hilfe der Inhaltsanalyse oder Aktenanalyse Quellen vertieft interpretiert werden konnten.

Es ist überhaupt ein wichtiges Merkmal der Beratungsgespräche, daß sie gewissermaßen eigendynamisch verliefen. D.h., in vielen Fällen weiteten sich die Themenbereiche gemeinsamer Erörterungen in den Gesprächen selbst aus. Wenn die Fragestellung sich zunächst auf den Bereich der Datenaufbereitung beschränkte, kamen meist noch einige Anregungen für die Datenauswertung hinzu. Manches Mal eröffneten sich auch ganz neue Themen, die aus ein und demselben Datenmaterial erschlossen werden können. Hinweise auf bereits existierendes, vergleichbares Datenmaterial rundeten diesen Aspekt der Beratung ab.

Im Vergleich zu Methodenfragen auf datentechnischer Ebene kamen doch sehr selten Fragen nach statistischen Analysemodellen zur Sprache. Gerade hinsichtlich der Nachfrage statistischer Probleme zeigte sich ein deutlicher Unterschied zwischen Historikern und Soziologen. Während die Historiker vorwiegend im Bereich der Datenaufbereitung nachfragten, beschränkte sich die Nachfrage nach statistischen Analysemöglichkeiten fast ausschließlich auf Soziologen

oder Politologen. Dies muß als Indikator dafür verstanden werden, daß die elektronische Datenverarbeitung in den historischen Disziplinen immer noch vorrangig der Datenauflistung oder -sortierung und nicht der Datenanalyse dient.

Neben den datentechnischen und den statistischen Themenbereichen nahmen die inhaltlichen Probleme die meiste Zeit in den Beratungsgesprächen in Anspruch. Beide Aspekte, sofern sie überhaupt analytisch (sauber) voneinander zu trennen sind, hatten vom Zeitaufwand her ungefähr den gleichen Anteil.

Im inhaltlichen Bereich waren die Fragen entschieden spezifischer ausgerichtet. Sie zielten vorwiegend auf die Bewertung von Indikatorenqualitäten im weitesten Sinne. Darunter fällt die Problematisierung von Meßoperationen aus Quellen sowohl für Individual- als auch für Aggregatdaten.

Als Einzelproblem in diesem Zusammenhang - mit dem wiederum entschieden höchsten Anteil der Nachfrage - ist die Indizierung von Sozialstruktur zu nennen. In nahezu 80 % aller Beratungsgespräche wurden diese Fragen vorwiegend oder zumindest auch behandelt. Dies allein mag als "Indikator" für die Wichtigkeit dieses Problems gelten.

2. WOMIT KANN GEHOLFEN WERDEN?

Zunächst immer mit einer Meinung! Meist auch, so hoffen wir, mit einem konkreten Rat. Ob es sich um die Anwendung einer disproportional geschichteten Zufallsauswahl oder um eine spezielle Mittelwertschätzung bei der Indexkonstruktion handelt, stets sind solche Lösungsvorschläge nicht abstrakt, sondern am Beispiel erarbeitet worden.

Verfahren, wie oben genannt, klingen nur gefährlich kompliziert, sind aber im Regelfall einfach anzuwenden. Insofern verstand sich die Beratung vielfach nur als eine Art Übersetzungsbüro, das zwischen quantitativ arbeitenden Historikern und empirischer Sozialforschung bei Transferproblemen weiterhilft.

Es ist nicht selten vorgekommen, daß ein Ratsuchender sich für sein Problem eine Lösung eronnen hatte und ganz erstaunt war, als ihm der entsprechende Begriff für diese Vorgehensweise aus dem Methodenkanon der jeweils anderen Disziplin genannt wurde.

Zum Schluß noch ein allgemeiner Rat, der auf den gesamten Bereich der Datenerhebung in der historischen Sozialforschung gemünzt ist. Wichtige, für die Forschungsfrage zentrale Merkmale der Analyse-einheiten, sollten nach Möglichkeit "quellennah" erhoben werden.

Zum Beispiel Berufsbezeichnungen - davon war schon die Rede. Quellennah Datenerhebung meint hier, alle verschiedenen Bezeichnungen sollten mit einem eigenen Code versehen physisch in den angestrebten Datensatz aufgenommen werden. Es können erst viel später, in der statistischen Analyse, sehr ernsthafte Schwierigkeiten erwachsen, wenn anderweitig verfahren wurde. An dieser Stelle sollte die historische Sozialforschung nicht dem Beispiel der empirischen Sozialforschung folgen, denn dort werden manche inhaltliche Entschei-

dungen in der Konzeption des Fragebogens vorweggenommen. Dies geschieht auch mit einer gewissen Berechtigung. In der Beantwortung des Fragebogens hat der Befragte ja Gelegenheit, sich selbst in dem System der Kategorisierungen einzustufen. Der Befragte antwortet (hoffentlich) im Kontext des ihm sichtbaren Kategorienschemas.

Historische Quellen (d.h. ihre Genese) unterliegen meist nicht einem solchen expliziten Interaktionsprozeß. Im Regelfall entscheidet also der Forscher als externer Experte über die entsprechenden Zuweisungen. Wenn dann bei der Datenerhebung bereits eine irreversible Verengung hinsichtlich der Interpretation von Berufspositionen vorgenommen wurde, entstehen unter Umständen nicht nur Probleme für den Forscher selbst, sondern auch für die Vergleichbarkeit seiner Forschungsergebnisse mit anderen Studien zum gleichen Themengebiet.

Im übrigen ist es natürlich auch für die empirische Sozialforschung ratsam, von den Interviewpartnern möglichst genaue Berufsbezeichnungen durch eine offene Frage in Erfahrung zu bringen.

Geht in diesem Sinne bei der Datenerhebung etwas "schief", ist die historische Sozialforschung sogar ausnahmsweise einmal gegenüber der empirischen Sozialforschung im Vorteil, denn für sie ist es einfacher, aus demselben Quellenbestand nachzuerheben, als die gleichen Interviewpartner noch einmal zu befragen. Kosten- und zeitaufwendig ist aber beides!

Die letzte Bemerkung ist nur ein Zuruf! Manches Mal erschien es so, als verhielten sich quantitativ arbeitende Historiker entschieden zu skeptisch gegenüber komplexeren statistischen Modellen, d.h. gegenüber der Anwendung solcher Modelle auf "ihr" Datenmaterial. Diese Skepsis hat ihren realen Hintergrund und ihre Berechtigung in den häufig sehr niedrigen Meßniveaus der einzelnen Merkmale und korrespondierend dazu "verlangen" die meisten komplexen Analysemethoden sehr hohe Meßniveaus. Dennoch gibt es eine ganze Reihe von komplexeren Analyseverfahren, die für die statistische Beschreibung größerer Zusammenhänge in Datensätzen sehr hilfreich sein können und die von den Eingangsvoraussetzungen "anspruchlos" und modellgerecht sind.

Sinn und Zweck der Anwendung solcher spezifischer Techniken der Datenreduktion lassen sich allerdings nur in konkreten Problemlagen nutzbringend diskutieren.

Das Resümee lautet eindeutig, die Möglichekeiten der statistischen Interpretation von Zusammenhängen in Datensätzen werden entschieden zu wenig ausgeschöpft. Dies hat natürlich auch eine positive Seite, es bleibt sehr viel "Spielraum" für Sekundäranalysen. Die Bitte ist daher sehr ernst gemeint! die Institution der Beratung sollte viel stärker für Anregungen bei der statistischen Analyse in Anspruch genommen werden.

Weil schon von der positiven Seite die Rede war, hier ein Blick aus eigener Sicht auf die ersten Erfahrungen in der Beratungstätigkeit - Dank, herzlichen Dank für die zahlreichen Anregungen und nützlichen Hinweise, die wir unsererseits durch unsere Gesprächspartner erhielten. Von den Beratungsgesprächen haben wir genau so profitiert, wie - hoffentlich - die Ratsuchenden.